

Bautzen (20./21. Mai 1813)

Autor(en): **Bleibtreu, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **59=79 (1913)**

Heft 26

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-30465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Je stärker das von der Monatsschrift für Offiziere (!!) als die Wurzel alles Uebels denunzierte *Standesgefühl der Offiziere* sich in unseren Bürger-Offizieren entwickelt, desto weniger ist solches Zusammenklappen zu fürchten, desto nachsichtiger darf man solche Anzapfungen des Offiziersstandes beurteilen — aber desto unmöglicher wird es auch sein, eine solche Verunglimpfung der Offiziere in einer Zeitschrift für Offiziere zu finden.

Die Monatsschrift hat vollkommen recht, einen Offiziers-Stand haben wir in der Miliz nicht, die Offiziere sind und bleiben Bürger nach wie vor ganz gleich wie alle andern Bürger des Landes. Aber deswegen müssen sie erst recht das Offiziers-Standesbewußtsein haben, ganz gleich wie der von seinen Mitbürgern zum Bezirksrichter Erwählte das Standesbewußtsein eines Richters haben muß, und er von seinen Mitbürgern wieder abgesetzt wird, wenn er sich nicht erfolgreich bemüht hat, sich anzugewöhnen, als Richter nur als Richter zu denken und zu handeln, wenn er zeigt, daß ihm das Bewußtsein der Würde und Bedeutung seiner Stellung mangelt. Standesbewußtsein muß man verlangen und verlangt man von jedem, dem irgend eine Arbeit übertragen ist. Es besteht in der hohen Meinung von der Bedeutung der anvertrauten Stellung oder Arbeit, in der daraus sich ergebenden Einschätzung des Wertes der eigenen Persönlichkeit, und es veranlaßt die anvertraute Stellung so auszufüllen oder die Arbeit so auszuführen, wie zu der hohen Meinung von dem, was man zu leisten hat, berechtigt. In der Folge führt dies zu einem Zusammengehörigkeitsgefühl mit den andern, die gleiche Stellung bekleiden. Die Pflichten erschaffen das Standesgefühl und nicht die Rechte, die Rechte sind der Ausfluß der Pflichten. Von allen menschlichen Stellungen und Tätigkeiten sind die der Offiziere diejenigen, die das höchste Standesbewußtsein verlangen. Je höher der Offizier von der Bedeutung seiner Stellung denkt, desto stärker wird sein Pflichtbewußtsein sein und das Bewußtsein von der Bedeutung der eigenen Persönlichkeit und das Bewußtsein, daß nur *wirkliche* Werte den Soldaten zum Vertrauen in die Tüchtigkeit seines Führers zwingen.

Gerade in der Miliz ist die Persönlichkeit des Führers alles. Ein Führer, der nicht durch Reichtum der Kenntnisse, noch durch Liebenswürdigkeit und waschechte demokratische Gesinnung die Herzen gewinnen will, sondern sich durch die Kraft seiner Persönlichkeit das Vertrauen seiner Untergebenen erzwingt, kann vor dem Feinde viele Schwächen der Miliz ausgleichen.

Systematisch müssen wir unsere Bürger-Offiziere zum Offizierwesen erziehen, das ist zu hoher Meinung von den Pflichten, von der Bedeutung und der Verantwortlichkeit des Offiziers zu Standesbewußtsein. Der Offizier muß zu einer hohen Meinung von der eigenen Stellung und zu einem großen Respekt vor ihr erzogen werden.

Wenn es nicht so traurig wäre, so wäre es zum Lachen, daß man ein Militär haben will und doch glaubt, man dürfe gegen dieses Streben die öffentliche Meinung aufhetzen. U. Wille.

Bautzen (20./21. Mai 1813).

Von *Karl Bleibtreu*.

Die Angabe, daß die Verbündeten am 18. Mai bei Bautzen 97,100 Mann mit 627 Geschützen

hatten, verwirrt absichtlich, denn das ist die Schlachtstärke am 20., ungerechnet 900 Abkommandierte. (Berndt „96,500“ ist falsch.) Die Ursprungsstärke betrug vielmehr 101,000 (31,600 Preußen mit 151 Geschützen, 69,300 Russen mit 488 Geschützen). Dies stimmt auch genau zu Jominis Angabe, daß man am 19. bei Königswarthe und Weißig 3000 verlor. Gegen das von Torgau anrückende Seitenheer Neys schickte der Zar, der statt der Puppe Wittgenstein allein kommandierte — „man hört gar nicht auf uns“ berichtet Gneisenau zornig — Barclay's Russen aus, die jedoch nur auf Italienerdivision Peyri stießen, vom Korps Bertrand entsendet, um Fühlung mit Ney aufzunehmen. Die Italiener liefen durchaus nicht weg, wie deutsche Historiker meinen, sondern wehrten sich gegen riesige Uebermacht wacker, wie 1600 Tote und Verwundete bezeugen. „1280 Gefangene“ betrogen nach anderer verlässlicher Angabe nur 715, bezeichnenderweise schrumpft die Erfindung, vier Generale seien gefangen, bloß auf den verwundeten General Baletier ein, nur 4 Geschütze gingen verloren. Daß diese Division laut Osten-Sacken's Studie (Beiheft zum Militärwochenblatt) 10,000 Gewehre zählte, also durchschnittlich doppelt so viel als jede andere Division, ist unsinnig. Sie war höchstens 7000 stark, und wenn sie am 21. angeblich noch „5700 mit 15 Geschützen“ zählte, kann sie unmöglich 3000 und 10 Geschütze verloren haben, also ist die niedrige Angabe 2300 und 4 Geschütze richtig. Wir kennen ja die Unwahrheiten der Russen, die hier anfangs nur 500 Mann Verlust für sich angaben, dann 900, heute steht fest 1250. Die Preußen machten es aber nicht besser, indem sie ihren wirklichen Verlust von 77 Offizieren 1806 Mann nachher auf 52, 917 herabschraubten, obschon York's Gefecht bei Weißig gegen Ney's Korps Lauriston äußerst heftig verlief; dem widerspricht schon, daß das Leibregiment allein 19, 482 verlor und daher auf 13 Offiziere unmöglich beim 1. Ostpreußischen nur 200 gerechnet werden können, zumal dessen Füsilierbataillon auf die Hälfte schmolz. Zum Ueberfluß sagt Prinz Eugen Württemberg (Memorien III) ausdrücklich, York habe ein „ihm nutzlos vorgezeichnetes Gefecht“ bestanden, „dessen Glanz 1900 Mann Verlust nicht aufwogen“. Von Lauriston fochten außer Division Maison (151., 153., 154., 155. ligne) und größtenteils Lagrange (134., 140., 143.) auch zwei Regimenter Rochambeaus (135., 141., 150.), so daß Zelle ihn mit 11,000 Fechtenden zu niedrig taxiert. Dagegen wechselt man wieder, daß York nur 5600 oder gar 5000 zählte, das war seine Stärke am 21., wozu Verlust am 19. hinzu zu addieren. Immerhin blieb der Kampf höchst ehrenvoll für York, zumal auch Lauriston's Nationalgardenregimenter (meist Niederländer) brav fochten. Das 135. griff sechsmal an und alle Regimenter Maisons erhielten die Fahneninschrift „Weißig“. Laut Foucart verlor Lauriston 300 Tote, 1400 Verwundete, 200 Gefangene.

Napoleon erzwang nun am 20. frontal den Spreeübergang, den die Verbündeten hätten abwehren können, wenn sie nicht nach ihrer schwächlichen Gewohnheit zu wenig Truppen in der Vorderlinie verwendet hätten. 8500 mit 32 Geschützen unter St. Priest und Emanuel konnten unmöglich im Osten 37,000 Oudinot-Macdonald aufhalten; 6500

mit 24 Geschützen unter Eugen Württemberg bekamen bald auch noch mit Marmont zu tun, der nach Erstürmung von Bautzen sich seitwärts auf dem Plateau ausbreitete und 6000 Kleists angriff, gegen den gleichzeitig aus Westen Bertrand mit 6000 Morand (nicht „10,800“) andrang. Letzterer nahm zwar den Gottliebtsberg und um 6 Uhr abends mit Brigade Hulot den Uebergangsort Gurig, geriet aber unter scharfe Kanonade Blücher's von den Kreckwitzer Höhen (rechter Flügel) und es gelang wegen lokaler Schwierigkeiten und Pontonmangel dort nicht, die Spree zu überschreiten. Spätabends besetzte zwar Brigade Sicard den Kiefernberg am Spreeufer, doch Vorziehen der Brigade Belair auf Plieskowitz scheiterte. Erst 7 Uhr abends räumte Kleist nach heroischem Widerstand Burk, als Marmont zu stark an die Flanke drückte. Gegen die verbündete Linke errang Oudinot solche Erfolge, über Mehltheuer die Russen ins Gebirge drückend, daß 4700 Grenadiere mit 12 Geschützen verstärkten, ohne etwas auszurichten. Auch glückliche Reiterattacke gegen Macdonald's Division Fressinet hielt nicht auf, jedenfalls erfüllten beide Marschälle dauernd den Auftrag, „den Feind zu hindern, Truppen an seiner Linken fortzuziehen“. Auch am 21. früh, als Oudinot erneut gewaltig vorstieß, sah Napoleon den Zweck erreicht, den Zaren um eine Scheingefahr besorgt zu machen, denn der Meister legte natürlich Hauptnachdruck umgekehrt auf Ney's Umfassung der verbündeten Rechten, der über Preititz und Baruth bis in den Rücken Blücher's und Barclay's auf Hochkirch vordringen konnte. Ney erzielte aber am 20. den Spreeübergang noch nicht, beherrschte nur abends den Uferpunkt Klix unter heftiger Kanonade gegen Barclay. Ernstlich fochten am 20. rund 50,000 Franzosen, da Oudinot seine Bayerndivision ebensowenig engagiert wie Bertrand die Würtemberger, gegen höchstens 30,000 Verbündete. Napoleons Einbuße wird von deutschen Autoren getrost auf 3200 angegeben: verwechselnde Lesart, insofern die Verbündeten ihren Verlust insgeheim so taxierten. Osten-Sacken schwingt sich gar zu 5800 auf, ohne den geringsten Anhalt dafür, als allenfalls die wahnsinnige Ueberlieferung, Bertrand habe schon 3000 eingebüßt, während er nachweislich nicht mal an beiden Tagen so viel verlor und erst am 21. seinen Hauptkampf hatte. Wundern muß man sich im Gegenteil, daß Soult (Bertrand überwachend) 14 Geschütze auf den Gottliebtsberg am Ufer auffahren und Blücher's weit überlegenem Geschütz trotzen konnte. Auch Foucart's Behauptung, Ney habe heute 600 eingebüßt, wäre befremdlich, da es sich ja bloß um Scharmützel beim Brückenschlag handelt, wenn wir nicht ohnehin aus Martinien wüßten, daß Ney nur 13 Offiziere einbüßte, was ganz zur Sachlage paßt. Statt der frei in der Luft hängenden obigen Ziffer erhalten wir auf 112 im Ganzen blutende Offiziere Napoleon's inkl. Artillerie nicht viel mehr als 2000 — genau so viel, wie die Verbündeten nachträglich für sich vorschützten. Tatsächlich verlor Mileradowitsch (alle Linientruppen außer Barclay) 1700, Barclay 325, Blücher 400 oder nach anderer Angabe Barclay 575, Blücher 200, was sich ungefähr aufhebt. Die russischen Jäger bei Kleist verloren notorisch 300 von angeblich 725 Verlust Kleist's. Das ist offenbar zu wenig, da Kleist an beiden Tagen nur 845 Preußen verloren haben

soll, was den Umständen gänzlich widerspricht. Augenscheinlich bezieht sich diese Ziffer nur auf den 20. und ein Verlust von 1100 Mann wäre für das von Marmont und Bertrand gleichzeitig hartbedrängte kleine Korps sehr angemessen. Selbst nach niedrigster Lesart (Barclay-Blücher-Kleist 1300) kommen doch schon 3000 heraus, wahrscheinlich 3500. Ihre eigenen Einzelangaben überführen also schon hier die Verbündeten. Das Schönste ist, daß man selber nachher 3150 zugestand, später aber diese Ziffer mit absichtlicher Vertauschung auf Napoleon übertrug!

Am 21. machte Napoleon ernst mit allgemeinem Angriff. Ney's Korps Souham drang schon frühe auf Barclay ein, ihn über Gleina und Preititz drängend, das er um 10 eroberte. Barclay wich sehr zerschlagen auf Baruth und Rakel, wohin Lauriston verfolgte, jedoch Division Maison seitwärts zur Unterstützung Souham's auf Malschwitz und Plieskowitz in Blücher's Flanke schob. Bertrand's Brückenschlag verzögerte sich freilich erneut ungebührlich, erst um 1 Uhr benutzten die Würtemberger die Nienschützer Furt und Morand entwickelte sich gegen den Weißen Stein. Im Zentrum raste lange nur Kanonade, weil Napoleon ungeduldig auf Ausreifen der Ney'schen Umfassung wartete, die aber ausblieb, da Ney seinerseits ängstlich sich für isoliert hielt. Da Bertrand sich so lange nicht rührte, vermochte Blücher Preititz zurückzunehmen mit Gardebrigade Röder und Kleist, da die vorgeschobene Division Brayer (früher Souham, der jetzt nominell das Korps führte und noch im Lazarett lag) ununterstützt blieb. Erst spät setzte Ney Divisionen Delmas und Ricard ein, nicht Albert, der mitgenannt wird, da dessen Truppen gar keinen Verlust im Vergleich zu den andern erlitten. Laut historique der 138. ligne fanden auch heftige Reiterattacken statt, was um so wichtiger, als auch Ney's Reiterbrigade unter Kellermann dem Enkel (den alle Historiker irrig für Kellermann Sohn halten) stark raufte, ihr Führer Laboissière fiel. Maison entriß zuletzt Plieskowitz den preußischen Füsilieren, und als Bertrand endlich auf Kreckwitz vordrang, mußte Blücher um 3 Uhr abziehen. Seine Lage wäre verzweifelt gewesen, wenn Ney im Nordwesten scharf drückte, dieser irrte aber nach Südwesten zum Teufelstein ab, wo er sich mit Bertrand verknäuelte. Erst um 5 konnte er längs der Görlitzer Chaussee die Flankenverfolgung aufnehmen, Blücher und Barclay entkamen aber schon unterm Schutz großer Reitermassen bei Belgern. Erst spät abends erreichten Reynier's Sachsen Wurschen im Rücken der Verbündeten, laut Odeleben stießen sie erst über Rakel und Neckern zu Ney. Regiment Kolberg ward hier gesprengt, doch der Vorbeizug Blücher's, aus ihrem Zentrum gefolgt von York und der 2. Gardedivision Jermolow, glückte schon. Am Ostflügel rang Oudinot verzweifelt gegen wachsende Uebermacht, da der Zar gleich morgens 4150 Garden, 24 Geschütze und später wahrscheinlich noch 10,000 Reserven frisch einsetzte. Die 1., 5., 7., 11., 14., 17. Russendivision Gortschakof's warf bis Mittag Oudinot immer noch vor sich her, doch die vom Stabschef Diabitsch hergeführten Grenadiere und die 1. Gardedivision Rosen, wobei des Zaren Flügeladjutant Michaud die Regimente Finland und Leibjäger ins Feuer brachte, stießen die Franzosen

zur Ebene hinab. An seinen Bayern hatte Oudinot einen schwachen Rückhalt, sie lösten sich in Desertere und Ausreißer auf, verloren nur 226 Tote und Verwundete, ihre Reiterei floh schmachlich vor Orlof's Gardedosaken, auch bei italienischen Bestandteilen gab es Desertion und Feldflucht. Doch das 156. ligne unter dem Schweizer Voirol (Bern) stellt das Gefecht wieder her, ebenso ein Seitenstoß der Division Gérard Macdonalds. Hier zeichneten sich der Ueberläufer von 1815, Bourmont, und der Getreue von 1815, Labedoyère, als Obersten aus. Macdonald richtete Prinz Eugens Geschützlinie derart zu, daß sein Artilleriekommandeur Siewers und fast alle Offiziere der Batterien fielen, 22. Division Tortschaninow's wurde aus Riethen hinausgeworfen, wo in einer Schanze dahinter (laut Platho mit 50 schweren Kanonen bespickt) die Monarchen hielten. 4. Division Püschnitzki wich aus, 3., 8. Division unterstützten weiter westlich das schwache Korps Berg in Jenkowitz, wo Division Charpentier durch Reiterbrigaden Knoring und Millesimo eine Schlappe erlitt, dagegen Marmont jetzt heftig andrang. Osten's Ablehnung heutiger Mitwirkung Marmont's ist bezeichnend für den Mangel jeder gründlichen Unterlage, womit Kriegshistoriker ihre Schlachtbilder anfertigen und dann die gewagtesten Schlüsse aus völlig brüchigem Material ziehen. Aus Historiques geht hervor, daß 122. Coehorn's zuletzt den Purschwitzhügel, den Schlüssel des Zentrums, erstürmte und 23. Leichte heftige Attacken abschlug, aus Martinien's Archivtableau vollends, daß Marmont gerade heute am heftigsten focht! Er, Garde, Reiterkorps Latour bildeten hier eine Masse von 45,000 Mann, denen Berg, York und der zur Ablösung vorgeschickte Yermolof kaum mehr als 15,000 entgegenstellten. Doch 11 Schanzen bei Baschütz und Litten, mit 114 schweren Stücken armiert, luden wahrlich nicht zu opfervollem Frontalstoß ein. Man wirft Napoleon vor, daß er nicht schon um 2 die Junge Garde vorführte, Soult's Angriff zu erleichtern, doch er scheute sich, seine besten Truppen zu verschwenden! Eine Brigade Junger Garde vertrieb endlich das stehhaltende westpreußische Bataillon Imbrecht aus Litten, sowie das Brandenburger Bataillon Othograven als letztes Kreckwitz geräumt hatte, wo das Leibregiment den Württembergern eine Niederlage bereitete, besonders sein 2. Reservebataillon dem Regiment Herzog Wilhelm. Der Kampf war dort heftig gewesen, um 1/2 3 ward der Kropatschberg zwar der Brigade Klux entrissen, doch warf sie Brigade Sicard, deren General fiel, auch scheiterten Hulot und Belair gegen Brigade Zieten. Doch 42 Geschütze vom Galgenberg, von denen 24 gleich darauf nahe an den Feind avancierten, brachen die Widerstandskraft der Preußen, die über den Weinberg abzogen, wohin Napoleon später 60 Gardegeschütze nachschickte zu Verfolgungsfuer. Blücher's äußerste Linke, Brigade Pirch, entkam knapp, bei Litten und Plieskowitz umfaßt. Heftiger Gewitterregen und die bei Waditz aufgerittenen russischen Reitermassen verhinderten jedes Nachhauen Latours. Lauristons Vorhut langte um 7 Uhr in Wurschen an, er hat also nicht bloß demonstriert, wie Jomini sagt, sondern sich beeifert. Die Hauptmacht Ney's blieb jedoch so ineinander verfahren und verstrickt, daß man sich zu spät von solcher Lahmlegung freimachte.

So seltsam es beim „Tapfersten der Tapfern“ klingt, erklärt sich sein zaghaftes Verhalten nur durch Scheu vor feindlichen Reitermassen bei Belgern. Seine Rheinbundsdivision Marchand trieb bloße Statisterie, von Lauriston focht nur Maison und ein Regiment (134.) Rochambrau's ernstlich; dessen Reiterdivision Chastel war anscheinend ebenso wenig zur Stelle wie die Nachschubdivision Puthod. Die Annahme, daß Napoleons Uebermacht heut irgendwo zur Geltung kam, lehnt auch v. Osten ab, geht aber zu weit, daß nur die Hälfte gefochten habe. Es ist nun nötig, die Statistik als Grundlage heranzuziehen.

(Schluß folgt.)

Ausland.

Frankreich. Dienstleistung der berittenen Waffen bei der Infanterie. In einem in La France militaire Nr. 8865 erschienenen Artikel klagt der Senator Lucien Cornet, Sekretär der Armeekommission, darüber, daß man so selten Kavalleristen und Artilleristen bei der Infanterie zu längeren Dienstleistungen antrifft; es scheine eine Abneigung dagegen zu herrschen; das sei zu bedauern, da die Infanterie die Hauptwaffe sei, bei der allein man die richtigen Begriffe der Taktik und Strategie aus eigener Anschauung erwerben könne; einem Kavallerie- oder Artillerieoffizier, der nicht einige Monate Dienst bei der Infanterie getan habe, bliebe Zeit seines Lebens manches unverständlich. Er regt deshalb an, daß die ersten Dienstleistungen der Offiziere berittener Waffen grundsätzlich bei der Infanterie abgeleistet werden müßten; sie sollten erst im April beginnen, da der Offizier während der Rekrutenausbildungszeit besser bei seinem eigenen Truppenteil verwendet würde. Die Kommandierung sollte bis Ende der Herbstübungen dauern. Stehe Infanterie mit Kavallerie und Artillerie zusammen in einem Standort, so mache der möglichst große Austausch von Offizieren zwischen den einzelnen Waffengattungen weder Schwierigkeiten noch Kosten. Werde ein Garnisonwechsel nötig, so soll man sich hüten, die betreffenden Offiziere der berittenen Waffe nach der Mitte oder nach dem Westen des Reiches zu schicken, denn bei den schwachen Mannschftsbeständen bekämen sie nur falsche Eindrücke. Einzig und allein nach dem Osten dürfen sie geschickt werden, wo sie einen Begriff davon erhalten, was etwa eine Kompagnie, ein Zug Infanterie vorstellt. (Militär-Wochenblatt.)

Frankreich. Bei der jüngsten Sitzung des Kriegsministeriums hat der Minister entschieden, daß die *Adjustierung und Ausrüstung der Infanterie* im wesentlichen wie folgt zu ändern ist: Käppi, Bluse und Mantel werden aus graublauem Stoffe hergestellt. So lange der jetzige, große Vorrat an Käppis nicht ausgetragen ist, wird im Felde ein wasserdichter, graublauer Ueberzug getragen. Hinsichtlich der Form der neuen Kopfbedeckung kam bis dato kein definitiver Beschluß zur Geltung. Der Mantel ist zweireihig, hat Umschlagkragen und Taschen. Die Farbe der Hose bleibt wie bisher rot. Die Gamaschen behalten ihre Form; nur für die Alpentruppen wurden Wadenwickelgamaschen eingeführt. Der rucksackartige Tornister ist dem in der englischen Armee eingeführten ähnlich und wird aus weichem, englischen Baumwollstoff, aus welchem auch die Tragriemen, Kuppel und Gewehrriemen erzeugt werden, angefertigt. Er ist rechteckig und besteht aus zwei seitlichen Deckeln mit Oehren, einem innern und einem äußern Deckel. Letzterer bedeckt das Ganze. Das innere weist zwei Taschen auf: eine für Wäsche, die andere für Reserveportionen. Das Traggestell hat breite, schmiegsame Tragbänder und kann der Körpergröße des Mannes angepaßt werden. Es steht in Verbindung mit dem Leibriemen samt Seitengewehrtafeln, dem Brotsack und der Feldflasche, sowie drei Patronentaschen. Alle diese Gegenstände können einzeln abgenommen oder angehängt werden, aber auch das gesamte Gepäck als Ganzes um- und angehängt werden. Diese Tragart ist ganz neu und vorteilhaft, engt wie die bisherige die Brust nicht ein, behindert somit nicht die Atmung. Am Tornister ist noch das Schanzzeug befestigt. Die Kosten der Adjustierungsänderungen dürften zirka 80 000 Francs betragen. (Oesterr.-ung. Offiziers-Ztg.)